

Lucy and Lydia Connell  
Find the Girl



Lucy and Lydia Connell  
geschrieben mit Katy Birchall

# #FindTheGirl

Aus dem Englischen  
von Petra Koob-Pawis

Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO<sub>2</sub>-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj-Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:

[www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001](http://www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001)



Verlagsgruppe Random House  
FSC® N001967



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

1. Auflage 2020

© 2020 für die deutschsprachige Ausgabe

cbj Kinder- und Jugendbuchverlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Text copyright © Lucy and Lydia Connell 2018

The authors have asserted their moral rights.

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Die englische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel

»Find the Girl« bei Penguin Books Ltd., London.

Übersetzung: Petra Koob-Pawis

Umschlaggestaltung: Kathrin Schüler, Berlin, unter Verwendung von

Motiven von © Shutterstock (Artnis, kkomman, Rohappy, M.Photos,

ALEXVP, Kotin, AstroStar, Halay Alex)

kk · Herstellung: MJ


Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: CPI books GmbH

ISBN 978-3-570-16573-7

Printed in Czech Republic

[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Liebe Leser,

viele Schwestern leben sich auseinander, wenn sie älter werden. Aber wir glauben fest daran, dass es immer einen Weg gibt, um wieder zueinanderzufinden. Genau darum geht es in diesem Buch. Das Band zwischen Schwestern – vor allem zwischen Zwillingsschwestern – ist etwas ganz Besonderes, und wir beide haben das große Glück, genau diese Erfahrung machen zu dürfen!

Nancy und Nina sehen sich zwar sehr ähnlich, könnten jedoch unterschiedlicher nicht sein. Doch das macht sie nur umso stärker.

Wir sind so stolz auf diese Geschichte. Für uns waren die Figuren in diesem Buch immer schon real, aber mit der fantastischen Katy Birchall konnten wir sie für euch zum Leben erwecken!

Wir können es kaum erwarten, dass ihr in die spannende Welt von Nancy und Nina eintaucht. Ihr werdet euch in einem der beiden Mädchen wiederfinden, davon sind wir überzeugt.

Viel Spaß beim Lesen!

Alles Liebe,

LucyandLydia ♥



## KAPITEL EINS

# Nancy

Seit ich denken kann, bin ich in Chase Hunter verliebt.

Ich liebe alles an ihm. Wie seine dichten dunkelbraunen Haare absteigen, wenn er sie mit den Fingern zerzaust (was er immer tut, wenn er nervös ist). Seine unglaublich süßen Grübchen, wenn er lächelt und dabei seine perlweißen Zähne zeigt. Seine wie gemeißelt wirkenden Züge mit den unfassbar schönen Wangenknochen und dem ausdrucksstarken Kinn. Aber am liebsten mag ich seinen Kleidungsstil, Vintage-Indie. Egal was er anhat, er sieht immer heiß aus (aber am besten gefällt er mir in seinem Lieblings-Outfit, ganz schlichte schwarze Skinny Jeans, weißes Shirt und Lederjacke, dazu der Fedora-Hut, ohne den er so gut wie nie aus dem Haus geht). Und dann erst seine durchdringenden, von langen dunklen Wimpern umrahmten strahlend blauen Augen, von denen du weiche Knie kriegst, während gleichzeitig dein Hirn aussetzt und du die eigene Muttersprache vergisst, sodass dir kein einziges Wort mehr einfällt.

Überhaupt ist Chase der talentierteste Mensch der Welt.

Er spielt massenhaft Instrumente, aber am besten kann er Klavier spielen. Mit vier Jahren hat er schon damit angefangen, als sein Dad ihn zum ersten Mal auf einen Klavierhocker setzte. Außerdem hat Chase eine tolle Stimme; wenn er singt, läuft mir ein Schauer über den Rücken und mir bleibt die Luft weg.

Chase und ich sind füreinander geschaffen. Wir mögen die gleichen Dinge, wie zum Beispiel (aber nicht nur):

1. Musik (vor allem Pop, mit gelegentlichen Abstechern zu den Soundtracks aus West End Musicals)
2. Mode (wir können beide gut Hüte tragen – etwas, das man nicht einfach lernen kann)
3. Hunde UND Katzen (aber weder er noch ich sind Fans von Tauben – sie sind das Böse schlechthin)
4. Kunst (bei mir fällt darunter Nägel lackieren und Make-up, bei ihm vor allem Songs schreiben; und außerdem ist Fotografieren eins seiner liebsten Hobbys)
5. Yoga (wir sind beide total spirituell)

Mit anderen Worten: Wir sind Seelenverwandte.

»Nancy? Hallo, Erde an Nancy!«

Ich hebe ruckartig den Kopf, als die Stimme meiner Freundin Layla mich aus meinem Tagtraum reißt.

»Sorry!« Ich lächle sie an, aber Layla verdreht nur die Augen. Sie setzt sich neben mich und kramt ihr Handy aus der Tasche. »Ich war mal wieder in meiner eigenen Welt.«

Ich habe gerade an Chase' letzte Geburtstagsparty gedacht, auf der er ein offenes, rot-schwarz kariertes Flanellhemd über einer Weste getragen hat. Damals hatte ich beim



Anblick seines tollen Layer-Looks so scharf Luft geholt, dass ich versehentlich meinen Kaugummi verschluckte und einen Hustenanfall bekam.

Was wieder einmal beweist, wie gut Chase Hunter aussieht.

Er hat mich im wahrsten Sinn des Wortes fast das Leben gekostet.

»Egal«, seufzt Layla, die damit beschäftigt ist auf ihrem Handy herumzutippen. »Also, was ist jetzt mit den großen Neuigkeiten, die du mir erzählen wolltest?«

»Schau dir mal die neue App an, dich ich runtergeladen habe.« Grinsend schiebe ich mein Handy über den Tisch zu ihr.

Ihr Blick löst sich von ihrem eigenen Handy und flackert widerstrebend zu meinem Display.

»Was soll das sein?«, fragt sie gelangweilt. »Und wer hat eigentlich das Fenster aufgemacht? Echt, hier friert man sich ja zu Tode.«

Ich zucke mit den Schultern, strecke mich und schließe das Fenster unseres Klassenzimmers, ohne zu erwähnen, dass ich es kurz zuvor aufgerissen habe. Ich hatte mein neues Parfum versprüht und womöglich ein kleines bisschen übertrieben, jedenfalls musste ich danach ungefähr hundertmal niesen, und selbst jetzt habe ich noch den Geschmack im Mund.

Immerhin kann ich nun mit absoluter Sicherheit sagen, dass Parfum nicht annähernd so gut schmeckt, wie es riecht.

»Morgen!«, ruft unsere gemeinsame Freundin Sophie fröhlich. Sie schlendert durchs Klassenzimmer zu uns herüber und setzt sich an den Tisch vor uns.

Wir haben keine feste Sitzordnung, aber Layla hat zu Beginn des Schuljahrs dafür gesorgt, dass niemand uns die drei Plätze streitig macht; sie sind ganz hinten, direkt neben dem Fenster und somit die besten Plätze im ganzen Raum.

Tragischerweise hat Timothy Davies vor ein paar Wochen Laylas ungeschriebene Regel nicht befolgt, denn als wir eines Morgens ins Klassenzimmer kamen, saß er an meinem und Laylas Tisch und kritzelte Cartoons in sein Heft. Layla ging fast die Decke hoch, ich musste dazwischengehen, bevor sie sich wie ein Disney-Bösewicht auf ihn stürzen konnte. Ich weiß ja, wie sie sein kann. Wenn ich nur daran denke, wie sie explodiert ist, als ich heimlich ein Stück von ihrem Red Velvet Cake genascht habe.

Dieses Verbrechen werde ich garantiert kein zweites Mal begehen. Der kleine Bissen war die Folgen so was von nicht wert.

»Hey, Sophie«, sage ich grinsend zu ihr. Sie dreht sich um und stützt sich auf ihre Stuhllehne. »Ich muss dir unbedingt meine neue App zeigen. Also, im Grunde genommen geht es dabei um –«

»Hast du meine Nachricht bekommen?«, fällt Layla mir ins Wort.

»Ja«, nickt Sophie. Sie wühlt in ihrer Tasche nach einem Lipgloss und reicht ihn Layla. »Sorry, ich hatte total vergessen, dass ich ihn ausgeliehen habe. Gut, dass du mich dran erinnert hast. Mein Gehirn spielt heute verrückt, weil doch morgen dieser Englisch-Test ist.« Sie seufzt entnervt. »Wer hätte gedacht, dass Jane Austen so kompliziert ist.«

»Jane Eyre«, korrigiere ich sie.

»Oh.« Sophie starrt mich verständnislos an. »Sind das zwei verschiedene?«

Bei ihrer Frage muss ich lächeln. Sophie ist mit ihren Gedanken immer irgendwo in den Wolken, manchmal denke ich, sie lebt auf einem anderen Planeten. Sie wohnt Tür an Tür mit Layla, die beiden sind seit vielen Jahren befreundet, und ich frage mich oft, ob Sophie nicht insgeheim sauer ist, weil Layla nicht sie, sondern mich als Tischnachbarin gewählt hat. Ich wäre total eingeschnappt, wenn meine allerbeste Freundin so etwas tun würde, aber ich habe nicht den Eindruck, als würde Sophie sich darüber den Kopf zerbrechen.

»Jane Austen ist eine Schriftstellerin und Jane Eyre ist die Hauptfigur in einem Roman von Charlotte Brontë. Bis auf den Vornamen haben sie absolut nichts gemeinsam.«

»Moment mal, waaas?« Sophies dunkle Augen werden riesengroß vor Panik.

Sie redet ständig davon, wie froh ich über meine blauen Augen und meine blonden Haare sein kann, aber ich sehe das genau andersrum. Ich würde alles für ihre ausdrucksvollen dunkelbraunen Augen und ihre wunderschönen brünetten Locken geben. Es geht mir total auf die Nerven, wenn sie immer ihre Haare glättet. Sie hat keine Ahnung, wie lange ich brauche, um auch nur annähernd so viel Haarvolumen hinzukriegen wie sie – und wie ich oft ich mich dabei mit dem Lockenstab verbrenne. Auch Layla hat so schöne Naturwellen. Wenn sie bei mir übernachtet, wirft sie mir morgens vor, dass ich ihre Gesundheit aufs Spiel setze, weil ich zu viel Haarspray benutze, was angeblich schlecht für die Lunge ist.

Glatte Haare sind ein schweres Schicksal.

»Erst heute Morgen habe ich meinen Eltern erklärt, dass ich mich mit Jane Austen beschäftige«, fährt Sophie fort. »Kein Wunder, dass Mum mich so komisch angeschaut hat, als ich beim Frühstück die vielen Moore erwähnte.«

»Die Moore?«

»Ja«, sagt sie. »In dem Buch kommen ständig Moore vor. Habe ich heute früh im Internet gelesen. Das ist ein wichtiges Erzählmotiv«, erklärt sie stolz.

»Ah«, sage ich behutsam. »Ich fürchte, du verwechselt das mit *Wuthering Heights*. Das ist ein ganz anderes Buch und geschrieben hat es Emily Brontë.«

Sophie starrt mich verdutzt an. »Ich versteh nur Bahnhof.«

»Charlotte Brontë hat *Jane Eyre* geschrieben, das Buch, das wir im Unterricht lesen«, erkläre ich langsam und überdeutlich. »Emily Brontë ist ihre Schwester, von ihr stammt *Wuthering Heights* – das Buch, das wir nicht im Unterricht lesen. Das Buch, in dem Moore eine wichtige Rolle spielen. Und beide Romane haben absolut nichts mit Jane Austen zu tun.«

Sophies Schultern sacken nach unten. »Wie soll ich jemals die Abschlussprüfung bestehen? Ich kann ja noch nicht mal die Bücher auseinanderhalten.«

»Red keinen Quatsch, du schaffst das schon«, spreche ich ihr Mut zu und versuche dabei, so überzeugend wie möglich zu klingen. »Wir haben erst September, der Test zählt nicht viel. Du hast noch das ganze Jahr, um das richtige Buch zu lesen.«

»Tja, wahrscheinlich hast du recht.« Sie seufzt. »Und was mache ich jetzt mit dem *Jane-Eyre*-Test?«

»Wenn du willst, gebe ich dir einen Überblick über das, was in dem Roman am wichtigsten ist«, biete ich ihr an.

»Du weißt ja eine Menge über *Jane Eyre* und klassische Literatur«, sagt Layla unvermittelt. Sie sieht mich forschend an. »Ich wusste gar nicht, dass du auf langweilige alte Romane stehst.«

»Wie kommst du denn darauf?«, widerspreche ich sofort. »Das ist nur für die Prüfung. Kann sein, dass ich einiges darüber weiß, aber das liegt an Nina. Beim Abendessen labert sie ständig über irgendwelche Bücher.«

Layla verdreht die Augen. »Das passt.«

Im Grunde ist das nicht einmal gelogen. Nina spricht beim Abendessen tatsächlich gerne über Bücher. Dass auch ich die Bücher kenne, verschweige ich lieber. Ich habe sie alle gelesen, sogar zweimal. Aber das kann ich vor Layla und Sophie nicht zugeben.

Ich wäre in ihren Augen eine noch größere Loserin als meine Schwester.

»Weißt du, dass Chase heute in Manchester ist?«, frage ich Sophie, um das Thema zu wechseln. »Eigentlich wollte er diese Woche mal Pause machen, aber er liebt seine Arbeit über alles.«

Sanft fahre ich mit der Fingerspitze über das Hintergrundbild auf meinem Handydisplay: ein Schwarz-Weiß-Foto von ihm, wie er lacht und man ganz deutlich seine Grübchen sieht und auch die süßen Fältchen um seine Augen.

Ich seufze verträumt. »Er ist einfach perfekt.«

»Das ist er«, sagt Sophie begeistert, und auch Layla nickt zustimmend. »Wenn wir ihn doch nur persönlich kennen

würden. Könnt ihr euch vorstellen, ihm gegenüberzustehen? Von Angesicht zu Angesicht?» Sie quietscht so laut, dass unsere Klassenlehrerin Mrs Smithson zusammenzuckt und ihren Kaffee verschüttet. »Ich würde glatt in Ohnmacht fallen!«

Das ist der winzig kleine Haken an meiner sonst so wundervollen Beziehung zu Chase Hunter ...

Ich bin ihm noch nie begegnet.

Und zwar aus dem einfachen Grund: Chase Hunter ist der Leadsänger der weltberühmten Band Chasing Chords.

Was nicht heißt, dass wir nicht seelenverwandt sind.

Ich weiß, es hört sich total verrückt an, aber ich bin ein treuer Fan von Chase, seit seine Band ihren ersten Song auf YouTube hochgeladen hat und er innerhalb von wenigen Tagen viral ging und Chasing Chords einen großen Plattenvertrag einbrachte. Ich war die Erste an unserer Schule, die im Internet auf ein Video gestoßen ist, auf dem die Band einen von Chase' Songs spielte – einen Song, den er, wie ich inzwischen weiß, in der alten, staubigen Garage seiner Mum komponiert hat. Damals hab ich mich auf mein Bett gelegt und den Song in Endlosschleife gehört, bis Nina irgendwann völlig grundlos an meine Tür geklopft und in einem übertrieben genervten Ton gefragt hat: »Kannst du vielleicht endlich Kopfhörer aufsetzen?«

Aber das war egal, denn mir war klar, dass ich auf etwas ganz Besonderes gestoßen war. Am nächsten Tag habe ich allen in der Schule das Video gezeigt, und von da an gingen die Hits der Band auf YouTube durch die Decke. Ich folgte Chasing Chords auf allen Social-Media-Kanälen, abonnierte den Newsletter, damit ich immer auf dem neuesten

Stand war und sofort erfuhr, wenn die Band wieder einen richtig fetten Plattenvertrag abschloss. Ich hörte jeden neuen Song so lange, und zwar pausenlos, bis der nächste herauskam. Musik war schon immer meine große Leidenschaft – als Nina und ich klein waren, taten wir immer so, als wären wir Popstars –, aber kein Song hatte jemals eine so große Wirkung auf mich wie die Lieder von Chase Hunter.

Layla und Sophie schwärmen für Chasing Chords, aber an meine Verehrung für Chase Hunter kommt das nicht ran. Sie verstehen nicht wirklich, was für ein Mensch er ist. Deshalb bin auch ich diejenige, die alle Beiträge auf unserem gemeinsamen Blog verfasst, der ausschließlich Fanfiction über die Band enthält. Als ich die Idee dazu hatte, war Layla sofort Feuer und Flamme, doch seither hat sie noch nie etwas beigetragen. Stattdessen liegt sie faul auf ihrem Bett und ist auf Snapchat unterwegs, während ich an meinem Laptop sitze, mir richtig Mühe mit unseren Storys gebe und hin und wieder Sophies mehr oder weniger hilfreiche Kommentare anhöre (und energisch gegen ihre dämlichen Vorschläge protestiere, wenn sie beispielsweise Chase und Miles, den Drummer der Band, mit der NASA auf ein Weltraumabenteuer schicken will).

Meine Aufsatznoten sind nicht besonders gut – und selbst wenn sie es wären, würde ich es niemandem erzählen, um nicht als totale Streberin dazustehen –, aber Fanfiction zu schreiben, bei der sich alles um Chasing Chords dreht, gehört definitiv zu meinen Lieblingsbeschäftigungen. Bei meinen Storys kann ich vollkommen eintauchen in die Welt der Band, und das gibt mir das Gefühl, sie besser zu ken-

nen als sie sich selbst. Viele Fans kommentieren meine Geschichten und drängen mich, weiterzuschreiben, und insgeheim hoffe ich, dass auch die Mitglieder der Band sich hin und wieder einloggen und die Storys lesen oder sie vielleicht sogar unter einem anderen Namen kommentieren.

Einmal hat die Band ganz offiziell auf einen Tweet von mir geantwortet, in dem ich von ihrer letzten Single geschwärmt habe.

**Chasing Chords** @realchasingchords

@npalmer Thnx! Ohne Fans wie dich wären wir nichts  
XOX

Ich habe den Screenshot vergrößert ausgedruckt und einen richtig teuren Rahmen gekauft; seither steht der Ausdruck auf meinem Schminktisch zwischen einem gerahmten Bild von Chase und meinem Spiegel, sodass ich den Tweet jeden Morgen lesen kann, wenn ich mich fertig mache.

Sobald ich Chase persönlich getroffen habe, ergibt sich alles wie von selbst, das weiß ich genau. Seit jenem denkwürdigen Morgen, an dem die Band für Samstag einen Überraschungs-Gig in London angekündigt hat, für den der Ticket-Verkauf noch in dieser Woche startet, schmiede ich einen genialen Plan, damit mein sehnlichster Wunsch endlich in Erfüllung geht.

»Ich muss euch unbedingt die neue App zeigen«, sage ich, leicht abgelenkt von Mrs Smithson, die – vergeblich – versucht, mit einem Blatt Papier den verschütteten Kaffee vom Boden aufzuwischen, da sie offensichtlich kein Taschentuch zur Hand hat.



»Wofür ist sie gut?«

»So komm ich schneller an Tickets für den London-Gig«, erkläre ich begeistert und klicke zum Beweis auf die App. »Wir kriegen Nachricht, sobald die Tickets für das Geheimkonzert in den Verkauf gehen, und können vor allen anderen Karten kaufen!«

»Wahnsinn!«, quietscht Sophie, gerade als Mrs Smithson ihre Tasse an die Lippen führt, woraufhin die Lehrerin erneut vor Schreck zusammenzuckt und auch noch den letzten Rest Kaffee über ihr Shirt kippt. »Ist das teuer, so ein Vorabnachrichtsdings?«

»Und wenn schon?«, sage ich schulterzuckend. »Es geht um Chasing Chords. Wir MÜSSEN uns Karten sichern! Eine bessere Chance kriegen wir nicht.«

»Und deine Mum hat nichts dagegen?«

»Sophie, du kennst sie doch«, sage ich seufzend und tausche einen wissenden Blick mit Layla aus. »Sie hat keinen blassen Schimmer, was eine App ist. Sie schafft es ja kaum, ihr Handy zu benutzen, dabei ist das Ding uralt. Es hat nicht einmal eine Kamera.«

»Was?«, fragt Sophie fassungslos. »Es gibt Handys ohne Kamera?«

»Glaub mir, die gibt es.«

Ich habe versucht, das Handy meiner Mum upzudaten, ja ich bin sogar mit ihr in die Stadt zu einem Handyladen gegangen – aber das Ganze endete in einem absoluten Desaster. Sie hat mich vor dem echt süßen Verkäufer total in Verlegenheit gebracht und die MEGAPEINLICHEN Fragen gestellt, wie zum Beispiel: »Warum seid ihr jungen Leute so versessen darauf, eure Gesichter zu fotografieren? Ich werde

wohl nie begreifen, was dieser Selfie-Quatsch soll, von dem du immer sprichst, Nancy. Obwohl ich sagen muss, dass du ein sehr hübsches Gesicht hast, Nancy. Wie die Mutter, so die Tochter, was?»

Das war noch nicht einmal der schlimmste Knaller, und bei jedem neuen Scherz prustete sie los, obwohl klar war, dass ich das absolut nicht witzig fand. Dann musste der süße Verkäufer ihr sämtliche Handy-Modelle zeigen, damit sie »Fakten sammeln kann«, bis sie schließlich lautstark verkündete, sodass auch wirklich alle im Geschäft es hören konnten, dass sie es absolut nicht übers Herz brächte, ihr altes Handy auszuringieren, wo es ihr doch in den vergangenen vier Jahren so gute Dienste geleistet habe, und sie daher kein neues kaufen wolle, es aber ganz reizend fände, wenn der süße Verkäufer ihr seine Telefonnummer aufschreiben könnte, »für ihre wunderhübsche Tochter, die zufälligerweise direkt neben ihr steht«.

Ich hätte im Boden versinken können. Stattdessen kroch ich mehr oder weniger auf allen vieren aus dem Geschäft und brachte für den Rest des Nachmittags kein Wort mehr heraus, während ich mir innerlich schwor, dass dies mein erster und letzter Versuch bleiben würde, meine Mum an moderne Technologie heranzuführen.

Bei dem Gedanken an diesen Vorfall schießt mir noch jetzt die Röte ins Gesicht, obwohl das Debakel schon Monate her ist.

»Was macht deine Schwester da?«, fragt Layla plötzlich und blickt fassungslos nach vorne.

Ich habe Nina nicht ins Klassenzimmer kommen sehen, aber sie muss schon eine ganze Weile hier sein, denn ihr

Schreibblock und ihre Stifte liegen offen auf dem Tisch, als wäre sie längst dabei, ihre Aufgaben zu machen.

Ich sehe zu, wie Nina, die wie immer ihren klobigen lila Kopfhörer um den Hals hängen hat, nach vorne zu Mrs Smithson geht und ihre eine Packung Taschentücher reicht. Die Lehrerin, die leicht verzweifelt die Kaffeeflecken auf ihrem Shirt betrachtet, nimmt dankbar ein Taschentuch, woraufhin Nina sofort an ihren Platz zurückeilt wie in einen sicheren Hafen. Aber natürlich hat sich wieder mal einer ihrer Schnürsenkel gelöst. Nina stolpert und hält sich im Vorbeikommen an Timothy's Schulter fest, um ihr Gleichgewicht nicht zu verlieren.

»Entschuldigung«, murmelt sie, als Timothy überrascht den Kopf hebt.

Layla neben mir fängt an zu kichern.

*Oh Mann, Nina, seufze ich im Stillen, du schaffst es nicht mal, die kurze Strecke bis zu deinem Platz unfallfrei hinter dich zu bringen. Musst du immer die Peinlichkeit in Person sein?*

Außer Layla und mir hat es anscheinend niemand bemerkt, das Ganze hat ja auch nur ein paar Sekunden gedauert, aber ich sehe die vertraute Röte auf den Wangen meiner Schwester, als sie sich mit gesenktem Kopf über ihren Schreibblock beugt und den Kopfhörer aufsetzt.

»Was ist bloß los mit ihr?«, fragt Layla kopfschüttelnd.  
»Sie ist so tollpatschig. Ich schwör dir, gestern habe ich gesehen, wie sie in der Kantine über ihre eigenen Füße gefallen ist. Sogar beim Laufen stellt sie sich doof an!«

»Ihr seid so verschieden, Nancy«, mischt Sophie sich ein.

»Zum Glück«, erwidere ich und lache nervös.

»Das ist echt verrückt. Wenn ihr euch nicht so ähnlich

sehen würdet...«, sagt Layla und lehnt sich zurück, als die Schulglocke für die erste Stunde schrillt, »käme keiner auf die Idee, dass ihr Zwillinge seid.«

## KAPITEL ZWEI

# Nina

Ich setze den Kopfhörer auf, stecke meine Nase ins Buch und spüre, wie meine Wangen zu brennen anfangen.

Die Musik flutet in meine Ohren und sperrt Laylas Lachen von der hintersten Bank aus. Warum muss ich über meine Füße stolpern, wenn ALLE zusehen? Warum habe ich Mrs Smithson ihren Kaffee nicht einfach mit dem blöden Blatt Papier aufwischen lassen, statt ihr ein Taschentuch anzubieten? Ich wünschte, Layla hätte es nicht gesehen. Ich habe gehört, wie sie und Nancy einmal darüber geredet haben, wie tollpatschig ich bin, und jetzt habe ich ihnen auch noch neue Munition geliefert.

Ich werfe einen Blick auf die Uhr an der Wand. Die Morgenversammlung in der Aula fängt gleich an, dann sind es nur noch ein paar Stunden, bis ich in den Musiksaal zu meiner Klavierstunde flüchten kann, dem einzigen Highlight des Tages.

*Bitte, Zeit, kannst du nicht schneller vergehen?*

Mrs Smithson klopft mit den Fingerknöcheln auf ihr Pult, um die Aufmerksamkeit der Schüler auf sich zu len-

ken. Widerstrebend nehme ich den Kopfhörer ab und lege ihn um den Hals wie eine schützende Decke. Ich höre Nancy und ihre Freundinnen kichern und frage mich, ob sie immer noch über mich lachen oder schon ihr nächstes Opfer gefunden haben.

Ich drehe mich um und fange Nancys Blick auf.

Jep. Ich schätze, sie lachen immer noch über mich.

Schnell drehe ich mich zur Tafel, sinke tiefer in meinen Stuhl und wünsche mir, er würde mich verschlucken. Mum nörgelt ständig wegen meiner schlechten Haltung: »Wenn du dich nicht endlich gerade hältst, kriegst du einen Buckel wie Großonkel Walt, und glaub mir, der ist ständig irgendwo dagegengerannt, weil er seine Augen immer auf dem Boden gerichtet hatte!«

Ich möchte Mums nostalgische Seifenblase nicht zum Platzen bringen, aber ich habe unseren Familienstammbaum überprüft und es gibt keinen Großonkel Walt.

Trotzdem versuche ich, nicht krumm dazusitzen – was gar nicht so leicht ist, denn sobald ich mich aufrichte und meine Schultern straffe, fühle ich mich schutzlos und sacke sofort wieder zusammen. Wie ein Igel, der sich bei Gefahr zu einem stacheligen Ball einrollt.

Nancy hingegen hat eine perfekte Haltung. Kein Wunder. Sie will im Mittelpunkt stehen und die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Nancy stolpert nicht über ihre eigenen Füße und sie sieht immer toll aus. Schule ist für sie eine tägliche Modenschau. Sie steht superfrüh auf, um sich fertig zu machen, singt zu lauter Popmusik und tut so, als wäre ihr Fön ein Mikrofon. Dass sie damit die ganze Straße aus dem Schlaf reißt, ist ihr völlig egal.

Man könnte meinen, dass wir als eineiige Zwillinge ein ähnliches Auftreten haben, aber ehrlich gesagt ist eine Verwechslungsgefahr so gut wie ausgeschlossen. Keine Ahnung, wie sie es schafft, dass ihre Haare so glänzen. Ich vermute, es hat etwas mit den Hunderten von Flaschen und Tuben zu tun, die neben der Dusche aufgereiht sind. Sie braucht Stunden für ihr Make-up, aber dafür ist es dann makellos, als würde sie gleich ins Auto steigen, um sich bei einer Premiere auf dem roten Teppich zu zeigen, statt wie jeden Tag zur Schule zu fahren.

Von Kosmetik verstehe ich nicht viel. Mein einziger Ausflug in die Wunderwelt des Make-ups endete damit, dass ich aussah wie ein Kind, das mit der Schminke seiner Mutter herumgespielt hat. Ich habe sie sofort abgerubbelt, bevor Nancy mich erwischen und in der Schule herumerzählen konnte, wie bescheuert ich ausgesehen habe.

Ich würde sie ja sogar um Tipps bitten, aber dazu müsste ich mit ihr reden.

»Nina Palmer habe ich schon gesehen«, sagt Mrs Smithson. Sie lächelnd mich an und macht ein Häkchen hinter meinem Namen auf der Klassenliste. »Danke für das Taschentuch.«

»Schon okay«, sage ich schnell. Ich spüre, wie mein Gesicht zu glühen anfängt. Die Lehrerin will nur nett zu mir sein, aber ich wünschte, sie würde nicht noch mehr Aufmerksamkeit auf mich lenken.

Hinter mir kichert jemand. Ich muss mich nicht umdrehen, um zu wissen, dass es Nancy ist.

Den restlichen Vormittag sitze ich mich gesenktem Kopf da, und als mittags die Schulglocke läutet und es Zeit für

meine Klavierstunde ist, möchte ich nur noch, dass der Tag möglichst schnell zu Ende geht. Hastig schiebe ich den Stuhl zurück und sammle meine Bücher ein, um aus dem Klassenzimmer zu flüchten. Natürlich ohne zu merken, wer neben mir steht. Prompt renne ich in Layla hinein.

»Hey!«, knurrt sie mich an. Als wäre es eine Zumutung, mit mir in Berührung zu kommen.

»Tut mir leid«, sage ich piepsig und drücke die Bücher an meine Brust. »Hab dich nicht gesehen.«

Sie funkelt mich böse an, dann segelt sie zur Tür hinaus, gefolgt von Nancy, die mich keines Blickes würdigt.

»Perfekt!« Mr Rogers, mein Klavierlehrer, lächelt, während die letzten Töne von Bachs *Präludium in C-Dur* verklingen. »Ich hatte schon recht, als ich gesagt habe, dass du meine Star-Schülerin bist.«

Ich werde rot. »Am Anfang war es ein bisschen holprig. Ich habe die ganze Woche geübt, aber heute hat es eine Weile gedauert, bis ich in das Stück hineingefunden habe.«

Er nickt nachdenklich. »Lag es daran, dass ich mit im Raum war?«

»Wie meinen Sie das?«

Er zögert. »Nina, du hast eine große Begabung. Aber wenn du in den Sommerkurs der Guildhall aufgenommen werden willst, musst du lernen, vor Publikum zu spielen.«

Bei seinen Worten verkrampft sich mein Magen. Schon mein ganzes Leben träume ich davon, nach der Schule auf die Guildhall School of Music and Drama zu gehen. Nächsten Juli bietet die Akademie einen Sommerkurs für jüngere Schüler an, die gut genug sind, um eines Tages dort aufge-



nommen zu werden. Ich MUSS einen Platz in diesem Kurs ergattern.

Aber ich kann nicht spielen, wenn andere Leute dabei sind. Bei dem Gedanken, vor Zuschauern oder auf einer Bühne ein Konzert zu geben, wird mir schlecht.

»In diesem Jahr möchte ich etwas ganz Wichtiges mit dir üben«, fährt Mr Rogers fort, während ich den dicken Kloß in meinem Hals hinunterschlucke. »Es geht darum, vor Publikum zu spielen. Ich weiß, wie nervös es dich schon macht, in meiner Gegenwart zu spielen, also musst du einen Weg finden, um deine Nerven in den Griff zu kriegen. Angst zu haben, ist ganz normal, aber Lampenfieber kann man überwinden. Wie wär's, wenn du bei deiner Familie beginnst? Du könntest ihnen das Präludium diese Woche vorspielen. Du kannst es wirklich gut, ich bin sicher, alle werden dir sehr gern zuhören.«

*Meine Familie?* Ausgeschlossen. Nancy wird ihre Zeit garantiert nicht darauf verschwenden, mir abends beim Klavierüben zuzuschauen.

»Ich glaube nicht, dass ich es jemals schaffen werde, vor Publikum zu spielen«, gebe ich ehrlich zu.

Mr Rogers sieht mich forschend an. »Mach dich mit dem Gedanken vertraut. Wir lassen es langsam angehen. Wir haben ein ganzes Jahr, um daran zu arbeiten. Und jetzt« – lächelnd greift er nach einem neuen Notenblatt – »machen wir mit Beethoven weiter, einverstanden?«

Nach der Klavierstunde verbringe ich den Rest der Mittagspause im Musiksaal, übe weiter und denke über Mr Rogers' Worte nach.

Wie soll ich jemals den Lehrern der Guildhall vorspielen,

wenn mir allein bei dem Gedanken, vor jemand anderem als Mr Rogers zu spielen, der Angstschweiß ausbricht?

»Ich kann das nicht«, sage ich in den leeren Raum hinein.

»Was kannst du nicht?«

Vor Schreck kippe ich fast vom Klavierhocker. Als mir klar wird, dass es nur Jimmy ist, seufze ich erleichtert auf. Er lehnt in der Tür und beobachtet mich amüsiert.

Dann kommt er grinsend auf mich zu und lehnt sich stattdessen an das Klavier. »Ich dachte mir schon, dass ich dich hier antreffen würde.«

Jimmy und ich sind miteinander befreundet, seit wir zehn waren. Damals mussten wir im Sportunterricht vor der ganzen Klasse als Zweierteam eine Übung vorturnen. Wir sind beide absolute Nullen, was Sport angeht, abgesehen davon erstarre ich förmlich zu Eis, sobald ich etwas vorführen muss. Es versteht sich von selbst, dass unsere Darbietung in einem kompletten Desaster endete.

Immerhin sind wir dadurch Freunde fürs Leben geworden.

»Was genau kannst du nicht?«, fragt er und klimpert auf dem Klavier.

»Etwas, das Mr Rogers von mir verlangt hat. Ist nicht wichtig. Wie war dein Vormittag?«

»Lang. Ich wünschte, wir wären in derselben Klasse«, sagt er seufzend. »Mr Barber hat mich schon wieder verwarnt.«

Bei seinen Worten muss ich lachen. Jimmy hat noch nie zu denen gehört, die mit ihrer Meinung hinter dem Berg halten – eine der vielen guten Eigenschaften, die ich an ihm schätze.

»Was hast du denn diesmal angestellt?«, frage ich gut gelaunt. »Hast du ihm vorgeworfen, grundlegende Menschenrechte zu missachten?«

»Ich bitte dich, das ist ja sooo letzte Woche.« Er runzelt die Stirn. »Es war nicht meine Schuld. Man hat mich provoziert. Jessica Hawks musste unbedingt ihre Meinung zu *Jane Eyre* kundtun.«

»Ach ja?«

Er verdreht die Augen. »Jessica findet – wortwörtlich –, ›Jane hat eine viel zu große Klappe«. Es ist ihr ein Rätsel, wie jemand, der ›so heiß ist wie Mr Rochester‹ sich mit jemandem abgibt, der ›ständig quengelt«.

»Wow. Das ist ja... interessant.«

»Das ist nicht das Wort, das mir dazu eingefallen ist. Ich habe sie gefragt, ob sie das ebenfalls behaupten würde, wenn Jane ein Mann wäre, der seine Rechte einfordert und sich nicht herumkommandieren lässt und es satthat, dass andere ihn kleinmachen wollen. Würde sie dann immer noch von einer ›viel zu großen Klappe« sprechen? Ich habe ihr vorgeworfen, dass sie damit eine Gender-Konstruktion unterstützt, bei der Frauen nicht protestieren, sondern sich mit ihrem angestammten Platz unter der Herrschaft von Männern begnügen. Dann habe ich ihr noch gesagt, dass sie in meinen Augen all das verkörpert, was in unserer Gesellschaft falsch läuft.« Er hielt inne, um Luft zu holen.

»Und? Was hat sie dazu gesagt?«, frage ich voller Bewunderung.

»Ich glaube, ihre exakten Worte waren: Verpiss dich.«

Bei der Vorstellung, dass Jimmy Jessica Hawks, eines der beliebtesten Mädchen der ganzen Schule, zur Schnecke ge-

macht hat, muss ich kichern. Vermutlich weiß sie nicht mal, wie er heißt.

»Deswegen hat Mr Barber dich erwartet? Kommt mir ein bisschen übertrieben vor. Es war doch eine sehr lehrreiche Diskussion.«

Jimmy legt die Hand aufs Herz. »Genau deshalb bist du meine beste Freundin in dieser total verrückten Welt. Ich bin ganz deiner Meinung. Aber Mr Barber fand, ich hätte meinen Standpunkt unnötig aggressiv vertreten. Da frage ich mich: Wie soll ich es jemals nach Oxford schaffen, wenn ich meine Meinung nicht aggressiv – nein, nicht aggressiv, sondern *nachdrücklich* vertreten darf?« Geistesabwesend schlägt er mehrmals das A auf dem Klavier an. »Wieder ein Beweis dafür, wie eine männerregierte Gesellschaft uns in soziale Normen presst.«

Lächelnd versetze ich ihm einen Knuff. »Weiter so, kämpfe den gerechten Kampf. Du wirst in Oxford einschlagen wie eine Bombe.«

»Das gilt auch für dich und Guildhall. Soll ich weggehen, damit du deine Ruhe hast?«

»Im Gegenteil. Mr Rogers möchte, dass ich mich daran gewöhne, vor anderen Leuten zu üben.«

»Heißt das, du sollst vor Publikum spielen?«, fragt Jimmy mit hochgezogenen Augenbrauen. »Kennt Mr Rogers dich eigentlich?«

»Aber er hat ja recht.« Ich seufze. »Solange ich nicht vor anderen Menschen spielen kann, brauche ich mich gar nicht erst für den Sommerkurs an der Guildhall zu bewerben.«

Jimmy nickt zustimmend und fährt mit der Hand durch seine widerspenstigen Locken. »Warum fragst du am Sams-

tag nicht dein Idol um Rat? Ich bin sicher, er kann dir Tipps gegen das Lampenfieber geben.«

Sofort bin ich wieder ganz aufgeregt. »Er kommt tatsächlich nach London! Ist das zu fassen? Er ist aber nur –«

»... an diesem einen Tag da und kommt den weiten Weg von Manchester angereist« Jimmy lacht. »Das hast du mir seit gestern Abend ungefähr fünfhundertmal erklärt.«

»Entschuldige, ich weiß, dass ich dich damit langweile, aber ich kann nicht anders. Können wir zusammen hingehen?«

Jimmy sieht mich schuldbewusst an. »Tut mir leid, Nina, das geht leider nicht. Ich wünschte, ich könnte mitkommen.«

»Schon okay«, sage ich und versuche, mir meine Enttäuschung nicht anmerken zu lassen. »Mum wird mich hinfahren.«

»Du musst mir alles haarklein erzählen. Stell dir vor«, sagt er mit einem wehmütigen Lächeln, »du wirst Austin Golding von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen! Ich weiß nicht, ob du das packst.«

Das weiß ich selbst nicht so genau. Austin Golding ist einer der talentiertesten zeitgenössischen Komponisten und Pianisten auf der ganzen Welt, und seit Mr Rogers mir seine Werke nahegebracht hat, kann ich gar nicht genug davon kriegen. Wann immer ich das Bedürfnis habe, mich von der Welt zurückzuziehen – also täglich –, setze ich meinen Kopfhörer auf, höre eines seiner Alben und tauche in seine Musik ein und blende alles andere aus.

Niemand spielt so gut Klavier wie er. Mr Rogers hat vollkommen recht, er ist ein wahres Genie.

In der Zeitung stand die Vorankündigung seiner Signierstunde in London. Ich habe sofort den Musikladen angerufen, der für den Verkaufstisch der Lesung zuständig ist, um mir sein neuestes Buch zu sichern. Die Dame am Telefon hat behauptet, sie hätte nur noch ein einziges Exemplar. Dieses Exemplar wartet jetzt darauf, dass ich es am Samstag abhole und von Austin höchstpersönlich signieren lasse.

»Meinst du, ich sollte Austin sagen, dass ich auch Klavierspiele? Oder kommt das blöd rüber? Ist es ja auch. Ich bin sicher, so was hört er ständig. Vielleicht sollte ich nur sagen, dass ich sein größter Fan bin. Aber das hört sich auch albern an, oder?«

Jimmy öffnet den Mund, um zu antworten, dann hält er inne. Etwas an der Tür hat ihn abgelenkt. Ich drehe mich auf meinem Hocker um und erhasche gerade noch einen Blick auf Nancys Gesicht am Türfenster, ehe sie davonhuscht und so tut, als hätte sie nicht reingeschaut. Ich wende mich wieder um und lege Trost suchend die Hände auf die Tasten.

»Das Alphaweibchen persönlich.« Jimmy sieht mich mitfühlend an. »Habt ihr zwei in letzter Zeit mal miteinander geredet?«

Ich schüttele den Kopf.

Nancy und ich reden nie miteinander. Zumindest nicht richtig. Wir machen im Vorbeigehen kurze Bemerkungen, weil es kaum anders geht, wenn man zu dritt im Haus wohnt. Außerdem besteht Mum hartnäckig darauf, dass wir jeden Tag gemeinsam am Tisch zu Abend essen. Sie übernimmt das Reden, in der verzweifelten Hoffnung, uns zu-

sammenzubringen. Aber Nancy interessiert sich nicht für mich. Das Einzige, wofür sie sich interessiert, ist ihr Handy und wie viele Likes sie für ihre Posts bekommt. Das Handy bedeutet ihr »alles«, wie sie selbst immer sagt.

»Man hat ihr eine Gehirnwäsche verpasst«, versuchte Jimmy mir einmal ihr Verhalten zu erklären. »Ein weiteres Opfer einer Gesellschaft, die unerreichbare Perfektion propagiert. Im Grunde kann sie nichts dafür. Eines Tages wird ihr ein Licht aufgehen und vielleicht werdet ihr dann wieder Freundinnen sein.«

Jimmy ist ein Einzelkind und wird nicht müde, mir zu erklären, dass ich froh sein kann, eine Schwester zu haben, die noch dazu mein Zwilling ist.

Die Sache ist die: Früher war ich tatsächlich froh darüber. Ich hielt mich für den glücklichsten Menschen der Welt, weil ich eine Schwester wie Nancy hatte. Wir waren beste Freundinnen. Dass wir Zwillinge sind, machte es nur noch besser. Wir unternahmen alles gemeinsam und waren dabei so unzertrennlich, dass viele sich gar nicht erst die Mühe machten, uns beim Namen zu nennen.

Wir waren immer nur DIE ZWILLINGE.

Ich weiß noch, wie traurig ich war, wenn Nancy nicht dasselbe tun wollte wie ich und wir ausnahmsweise nicht alles gemeinsam machten. Ohne sie an meiner Seite kam ich mir sofort verloren vor, so als hätte ich plötzlich nicht mehr alle Gliedmaßen. Nancy war schon immer die selbstbewusstere von uns beiden – »Ich bin älter«, erklärte sie oft mit einem spitzbübischen Grinsen, »also keine Sorge, Nina, ich kümmerge mich drum« –, aber das machte mir nichts aus. Es gefiel mir, dass sie bei allem, was wir taten, die Füh-

rung übernahm, denn sie gab mir nie das Gefühl, dass ich weniger wichtig bin als sie. Sie wusste, ich war nur schüchtern.

Aber dann hat Dad uns verlassen, und plötzlich war alles ganz anders.

Jeder versuchte auf seine eigene Art, mit der neuen Familiensituation fertig zu werden. Nancy weigerte sich, darüber zu reden. Sobald ich Dad auch nur erwähnte, schnauzte sie mich an und warf mir vor, dass ich Mum traurig machen würde. Sie fing an, mit Leuten an der Schule abzuhängen, die laut, frech und selbstsicher waren, während ich am liebsten mithilfe der Musik alles um mich herum vergaß oder mit meiner Kamera loszog, um an einem stillen Ort zu fotografieren. Wenn ich versuchte, mit ihr und ihrer angesagten Clique zusammen zu sein, ignorierte sie mich oder sah mich entnervt an, sobald ich etwas Falsches sagte.

Alles, was sie früher an mir gemocht hatte, schien ihr plötzlich nur noch peinlich zu sein.

Wir wurden größer und hatten immer weniger Gemeinsamkeiten und daher auch immer weniger Gesprächsthemen, bis mir eines Tages auffiel, dass wir kaum mehr ein Wort miteinander wechselten. Aber da hatte ich mich bereits so daran gewöhnt, dass ich unser Schweigen nicht mehr infrage stellte.

»Ich weiß nicht, was zwischen euch vorgefallen ist«, sagt Mum oft betrübt. »Ich weiß nicht, wieso ihr euch überhaupt nicht mehr mögt.«

Es ist schwer, jemanden zu mögen, dem das Handy wichtiger ist als die eigene Schwester.

»Aber warum hat sie durchs Fenster geschaut?«, überlegt



Jimmy. »Vielleicht wollte sich dich spielen hören. Sie weiß, dass du in der Pause gerne hierherkommst.«

»Nancy hat keine Ahnung, was ich tue oder wohin ich gehe, und es kümmert sie auch nicht im Geringsten.«

»Woher willst du das wissen?« Jimmy zieht fragend die Augenbrauen hoch. »Wie erklärst du dir dann, dass sie durch das Türfenster in den Musiksaal geschaut hat?«

»Ganz einfach«, sage ich und klappe den Klavierdeckel zu. »Sie hat das Fenster mit einem Spiegel verwechselt.«

## KAPITEL DREI

# Nancy

*Nancy hat die Chat-Gruppe  
»Operation Chasing Chords« erstellt*

**Nancy**

Ich hab gerade eine Benachrichtigung von meiner App gekriegt!!!

**Sophie**

OMG, lies vor!

**Nancy**

Der Ticketverkauf startet in 20 Minuten!!!!!!!

**Sophie**

AAAAAAAAAAAAAAAAAAAAAAHHH!

**Layla**

Das ist soooo aufregend.

**Nancy**

Keine Sorge, Leute, ich habe schon den Daumen auf dem Display, um die Seite neu zu laden und Karten zu bestellen.

**Layla**

Wie viele Tickets kannst du reservieren? Du denkst dabei schon auch an uns, oder?

**Nancy**

YESSSSS! Machst du Witze? Da geh ich doch nicht allein hin! Und diesmal kaufe ich gleich vier statt drei – falls irgendein Elternteil darauf besteht mitzukommen, wie meine Mum beim Little-Mix-Konzert!

**Layla**

Dass deine Mum die ganze Zeit draußen vor dem Stadion gewartet hat, war echt schräg.

**Nancy**

Hat ihr anscheinend nichts ausgemacht. Sie hat draußen zugehört und mit den Typen von der Security getanzt.

**Layla**

Glaubt sie wohl, du bist immer noch nicht alt genug, um allein auf ein Konzert zu gehen? Ist schließlich keine Weltreise.